

FRÜHMITTELALTERLICHE GRÄBERFELDER IM NECKARMÜNDUNGS- GEBIET

Ursula Koch

Die wenigen in der Rhein-Neckar-Region ausgegrabenen frühmittelalterlichen Siedlungsareale reichen nicht aus, um auch nur annähernd Größe und soziale Zusammensetzung einer Siedelgemeinschaft, einer Hofgesellschaft oder *familia* zu bestimmen. Dies ermöglichen ausschließlich die wesentlich besser bekannten Gräber wegen der zeittypischen intensiven Beigabensitte. Für die wichtigsten Fundstellen versucht dieser Beitrag die Quellenlage zu schildern, die Anfänge der Belegung zu erfassen und die soziale Zusammensetzung der bestattenden Gemeinschaft zu charakterisieren. Eine zusammenfassende Auswertung der archäologischen Quellen aus dem Raum Mannheim wurde 2007 quasi monographisch vorgelegt¹ und 2015 in einer Ausstellung „Wilde Völker an Rhein- und Neckar – Franken im frühen Mittelalter“ in den Reiss-Engelhorn-Museen präsentiert.² Von den zugrundeliegenden Bestandskatalogen sind „Mannheim-Wallstadt/Mannheim-Vogelstang. Das frühmittelalterliche Gräberfeld am Elkersberg“ 2017 sowie „Mannheim-Sandhofen. Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Geroldisheim (?)“ 2018 erschienen³ und ein dritter Band in Vorbereitung.

In der Rhein-Neckar-Region sind moderne Karten aufgrund der dichten neuzeitlichen Bebauung, des breiten Schienennetzes und der vielen Autobahnen ungeeignet, eine Vorstellung von der frühmittelalterlichen Besiedlung zu vermitteln. Die bekannten Fundstellen von Gräbern wurden daher trotz topographischer Ungenauigkeiten in einen Ausschnitt aus der Karte des Großherzogtums Baden von 1837 eingetragen (Abb. 1). Unter fränkischer Herrschaft wurden sehr wahrscheinlich zur gleichen Zeit die Siedlungsflächen und das Gelände für das gemeinsame Gräberfeld ausgewiesen. Zumindest wenn sich die führende Familie der ersten Generation in den Gräbern als fremd in der Region darstellt, kann von einem gleichzeitigen Beginn in Siedlung und Gräberfeld ausgegangen werden.

In der Karte wurden einige Ortsnamentypen markiert, die bereits im 6. Jahrhundert gebräuchlich waren. Da sich zu Orten mit einem patronymisch gebildeten „-heim“-Namen oft ein merowingerzeitliches Gräberfeld nachweisen lässt, gelten diese als Gründungen des 6. Jahrhunderts; sie überwiegen im Neckar-Mündungsraum (blau). Um eine etwas ältere Namenform handelt es sich bei den Orten, die einen mit dem Suffix „-ing“, Dativ Plural „-ingen“ gebildeten Namen tragen (rote Raute), der sich auf die Bewohner bezieht.⁴ Allerdings lassen sich nicht alle im Rhein-Neckar-Raum gefundenen Gräberfelder eindeutig mit einer dem Namen nach bekannten Ortschaft verbinden.

GRÄBERFELD AM ELKERSBERG IN MANNHEIM-VOGELSTANG

Die zu dem Gräberfeld am Elkersberg⁵ im Stadtteil Vogelstang auf der einstigen Gemarkung Wallstadt gehörende Siedlung des 6. bis 7. Jahrhunderts wurde vermutlich aufgegeben, bevor im letzten Drittel des 8. Jahrhunderts die im Lobdengau häufigen Schenkungen von Grundbesitzern an Lorsch einsetzten.

Am Elkersberg (Abb. 1,4), früher Römerbuckel genannt, wurden schon im Jahre 1809 Gräber entdeckt. Die über 60 damals für die Gräflisch Erbachischen Sammlungen sowie die über 80 zwischen 1859 und 1863 vom Mannheimer Altertumsverein durchsuchten Gräber lassen sich nicht mehr genau lokalisieren; man muss davon ausgehen, dass in allen Arealen des Friedhofes Eingriffe unternommen worden sind. Die im 19. Jahrhundert geborgenen Funde gingen unter der Bezeichnung Wallstadt in die Literatur ein.

1960 wurde der Platz wieder entdeckt. 1965–1968 fanden in dem neuen Stadtteil Vogelstang Ausgrabungen in einem bereits dreimal geplünderten Gräberfeld statt (Abb. 2). Denn schon im frühen Mittelalter, zu einer Zeit, als die Beiga-

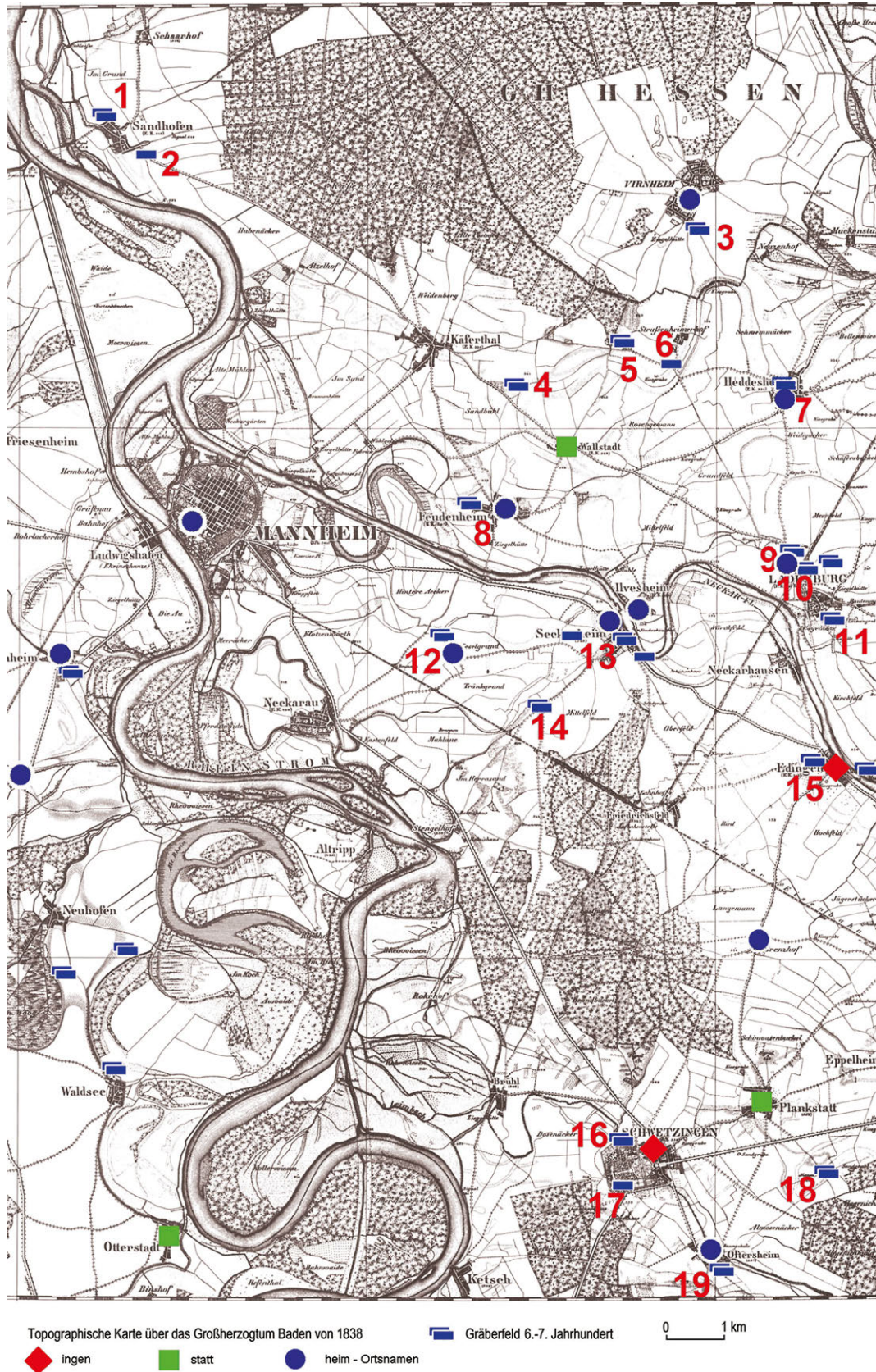
1 Koch 2007, 10–410.

2 Koch 2015.

3 Koch 2017; Koch 2018.

4 Koch 2012, 51–52 mit weiterer Literatur.

5 Koch 2007, 25; 96–116; 196–323.



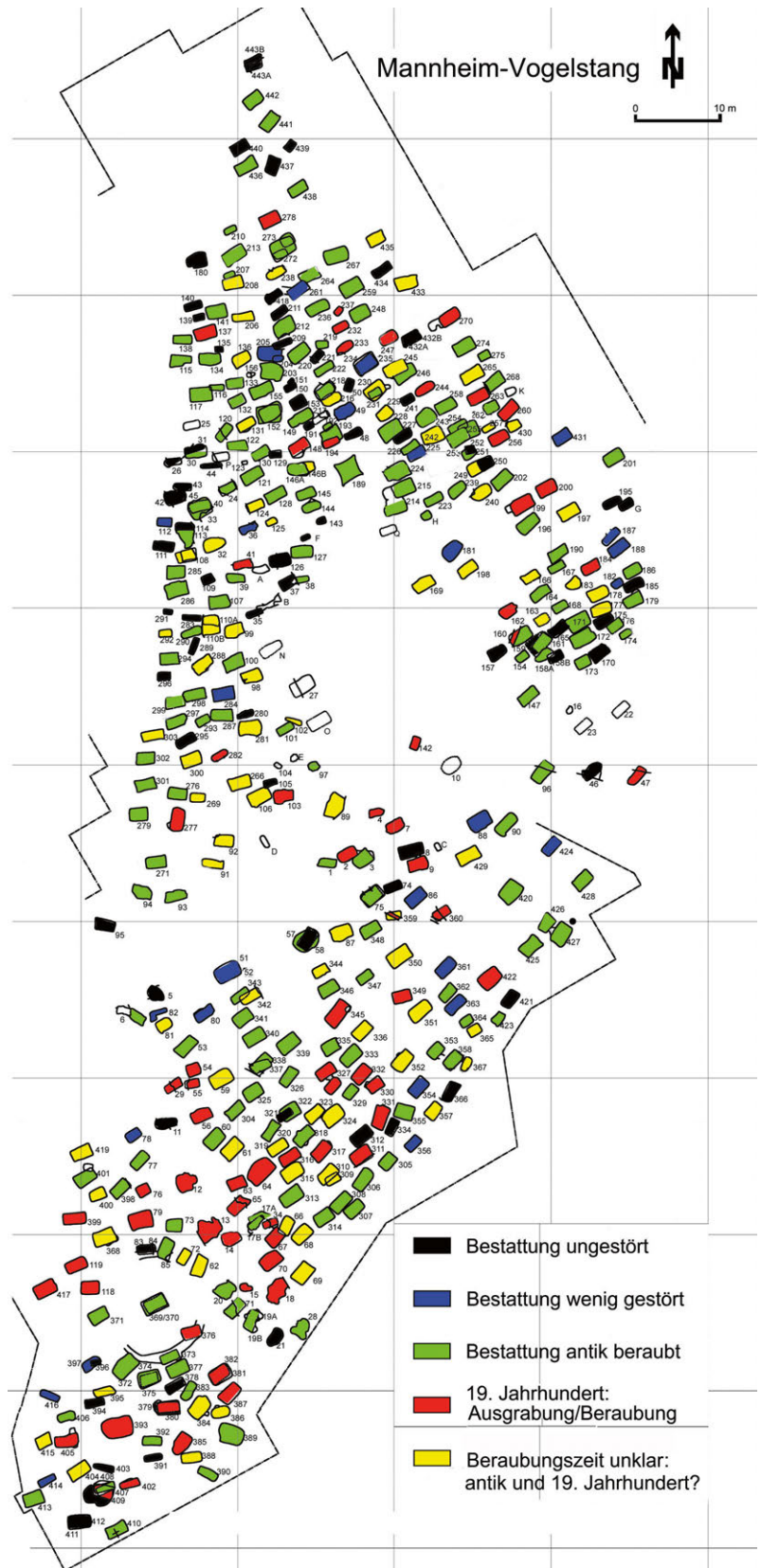
1 Ausschnitt aus der topographischen Karte über das Großherzogtum Baden von 1838. Markiert sind für das 6. Jh. typische Ortsnamen und die Fundstellen frühmittelalterlicher Gräber: 1 Sandhofen, Wüstung Geroldshheim, 2 Sandhofen, 3 Viernheim, 4 Vogelstang, 5 Straßenheim ‚Aue‘, 6 Straßenheim, 7 Heddeshheim, 8 Feudenheim, 9 Wüstung Zeilsheim, 10–11 Ladenburg, 12 Hermsheimer Bösfeld, 13 Norderau und Seckenheim, 14 Hochstätt, Wüstung Kloppenheim, 15 Edingen, 16–17 Schwetzingen, 18 Plankstätt, Wüstung Truchtolfesheim.

bensitte erlosch, wurden aus den Gräbern mehr oder weniger systematisch die wieder verwertbaren Dinge, d. h. Waffen, Gerät und Schmuck aus Metall herausgeholt. Die im 19. Jahrhundert geöffneten Gräber präsentierten sich den Ausgräbern 1965–1968 dagegen als total gestört, von fast allen Funden befreit, aber teilweise mit angehäuften oder zur Seite geschobenen Knochen. Den damaligen Grabungsmethoden widerstanden allenfalls Perlen und Kämme.

Mit einem Belegungsbeginn ist in dem bis zu 55 m breiten und 165 m langen Friedhofsareal in den späten dreißiger, eher in den vierziger Jahren des 6. Jahrhunderts zu rechnen. Münzen aus dem ostgotischen Italien in den ältesten Gräbern erlauben diese genaue Angabe. Die jüngsten Gräber, darunter auch eines aus Steinplatten, reichen über die Zeit um 700 hinaus.

In 446 gezählten Gräbern befanden sich unter den Toten 188 Frauen und 165 Männer. Drei in ihrer sozialen Stellung unterscheidbare *familiae* lassen sich aufgrund der Belegungsabfolgen bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts aufspüren; bei einer vierten Gruppe handelt es sich um Gefolgschaftskrieger. Die vornehmste Frau der ersten Generation, SD-Phase 5 (ca. 530–555 n. Chr.) der süddeutschen Chronologie⁶, war in Grab 152 in einer großen Holzkammer beigesetzt. Die einstige Ausstattung der total gestörten Bestattung lässt sich aus kleinsten Fragmenten rekonstruieren.⁷ Unter den Glasperlen vom Halsschmuck bezeugen eine Perle aus Goldblech und drei geöste ostgotische Silbermünzen die besondere Ausstattungsqualität und bei dem von den Fibeln getragenen Gehänge der Filigrandekor der Silberbeschläge. Zu den symbolischen Beigaben zählt die Flachsbreche als Hinweis auf die Verfügungsgewalt über Textilvorräte. Der eiserne Hakenschlüssel gehörte zu einem Kasten, dem Symbol für Besitz. Blechreste stammen von einem Bronzbecken, das sie als Gastgeberin und damit Hofherrin auszeichnet. Das Grab enthielt mit einem gläsernen Rüsselbecher das in merowingischer Zeit kostbarste Glasgefäß. Der Keramikbecher langobardischer Form deutet auf die Herkunft der Familie hin. Es gab jedoch kein adäquates Männergrab. Wegen des hohen Frauenüberschusses vor allem in der ersten Generation ist mit Verlusten durch die Kriegszüge der Merowingerkönige zu rechnen.

Ein bronzener Kochkessel hätte wie in anderen opulent ausgestatteten Männergräbern dem Hofherrn zugestanden; er war hier zwei Frauen der sozialen Mittelschicht mitgegeben worden, die in der ersten Generation zur *familia* gehörten und offensichtlich der Hofherrin zur Seite standen.⁸ Erst im 7. Jahrhundert sind in Vogel-

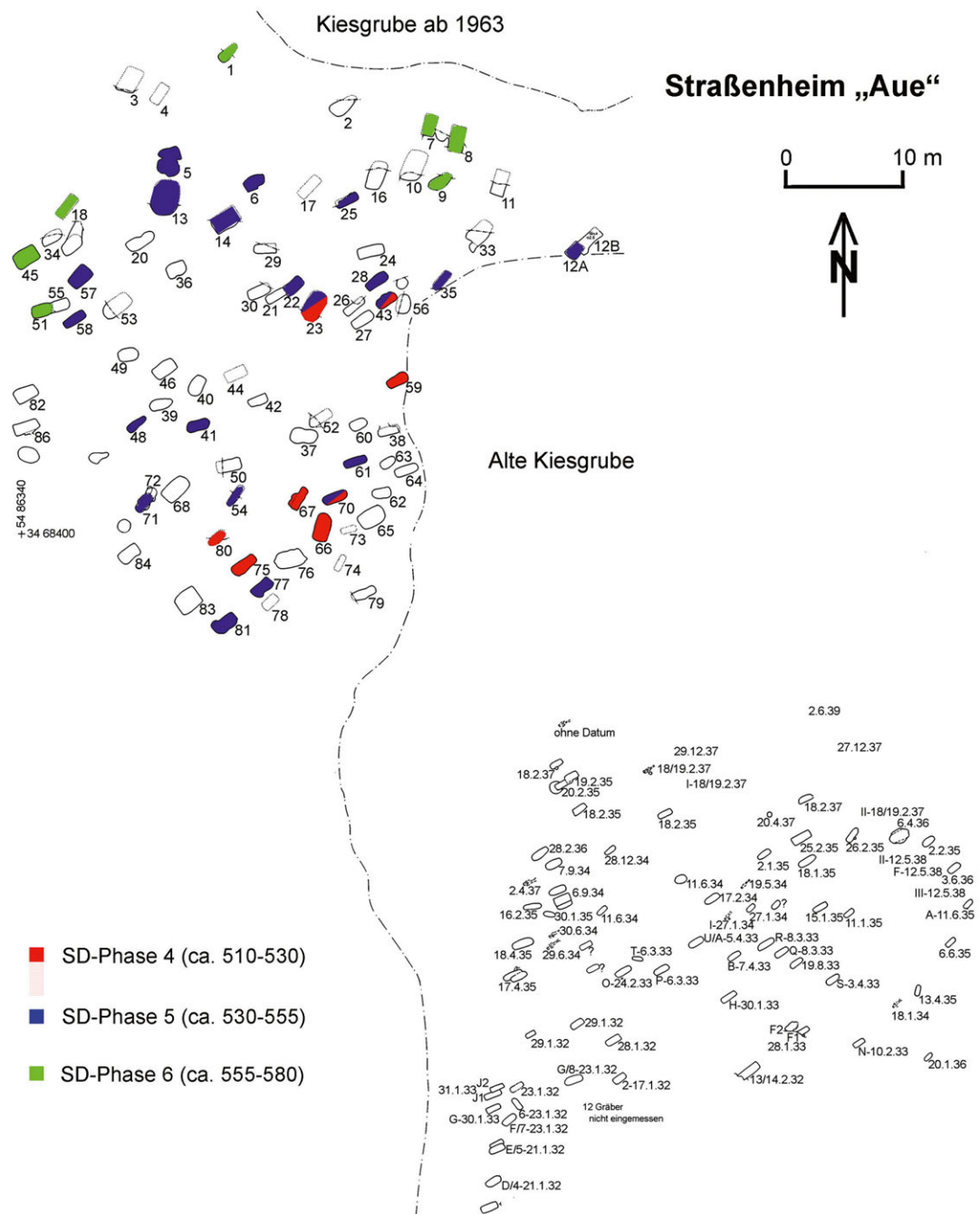


2 Gräberfeld von Mannheim-Vogelstang, unterschieden sind die Zeiten der Graböffnungen (Beraubungen) vor der Grabung 1965/66.

6 Koch 2001.

7 Koch 2007, 207 Abb. 11.

8 Koch 2005, 263–272.



3 Gräberfeld von Mannheim-Strassenheim ‚Aue‘. Farblich hervorgehoben sind die datierbaren Gräber der ersten drei Generationen.

stang auch Männergräber der sozialen Oberschicht durch volle Bewaffnung, Reitausrüstung und Bronzegerätschaft nachgewiesen.

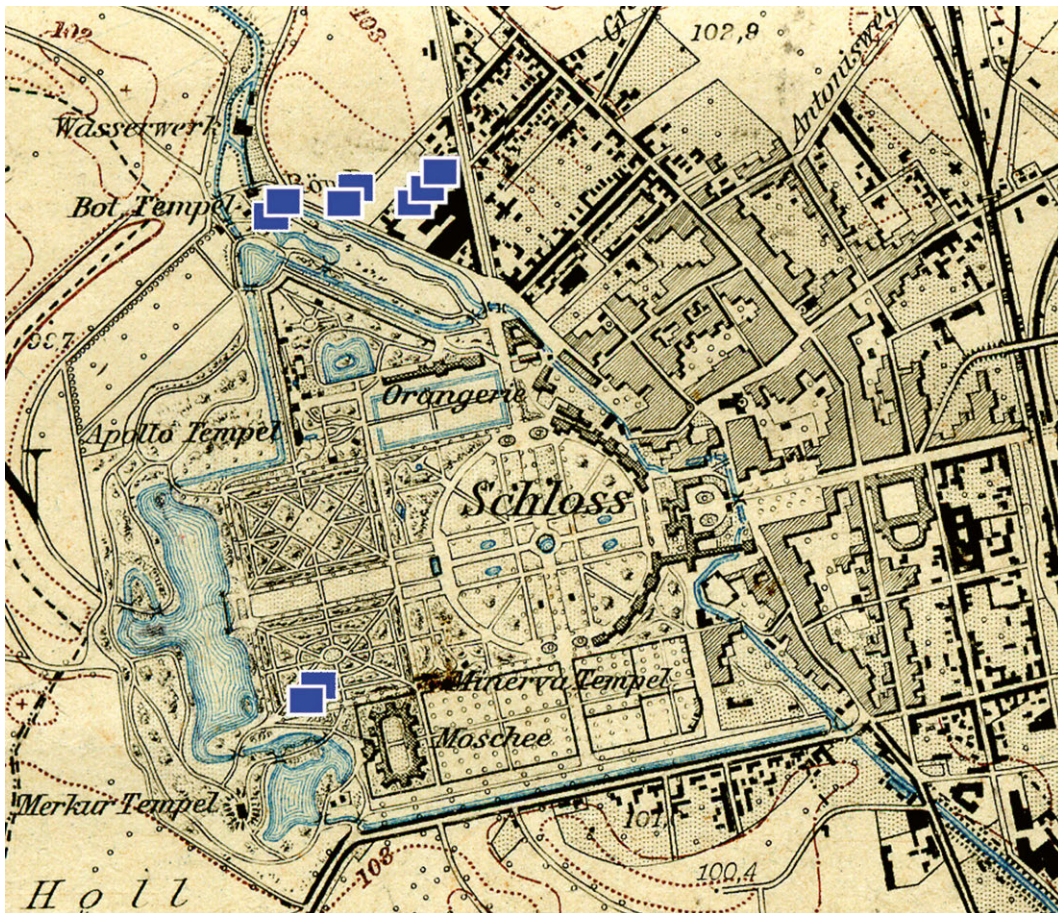
GRÄBERFELD IN DER FLUR ‚AUE‘ IN MANNHEIM-STRASSENHEIM

Das zweite Gräberfeld, zu dem keine mit Namen bekannte Siedlung gehört, wurde auf der Gemarkung Strassenheim in der Flur ‚Aue‘ (Abb. 1,5) durch Sand- und Kiesgrubenbetrieb zerstört.⁹ Hinweise auf Gräber gab es bereits im 19. Jahrhundert. Im Januar 1930 wurde das Gräberfeld

beim Sandabbau wieder entdeckt und zwischen 1930 und 1943 ca. 145 Bestattungen nachweislich durch den Grubenbetrieb zerstört; ein Teil der Funde ist erhalten. Seit 1963 war in der Flur ‚Aue‘ 50 bis 60 m nördlich der alten eine neue Sandgrube in Betrieb. 91 Gräber wurden 1965 und 1966 am ständig wandernden Sandgrubenrand untersucht, geborgen oder auch nur eingesammelt.

Es existieren zwei in wenigen Details abweichende Lagepläne aus den 1930er bis 40er Jahren, die mit den Gräbern der 1960er Jahre in einen Gesamtplan vereinigt wurden (Abb. 3). Die

9 Koch 2007, 23; 81–95.



4 Ausschnitt aus der Stadtansicht von Schwetzingen 1917 mit dem Schlossgarten und den blau markierten Gräbern des frühen Mittelalters.

kleinen Grabsignaturen aus den 1930er Jahren machen im Vergleich zu den Gräbern der später untersuchten Fläche deutlich, dass damals lediglich die Skelette beachtet, die Begrenzungen von Grabgruben, besonders von geräumigen Gräbern und Kammergräbern, nicht erkannt wurden. Während die in den 1930er Jahren zerstörten Gräber von Straßenheim ‚Aue‘ überwiegend dem 7. Jahrhundert angehören, kann ein großer Teil der ab 1963 beobachteten Gräber in das 6. Jahrhundert datiert werden. Wegen der Lücke zwischen ihnen ist nicht sicher, ob tatsächlich die ältesten Bestattungen erfasst sind.

An der Abbruchkante zur alten Sandgrube lag Grab 59 mit einem Glasbecher, der möglicherweise aus dem 5. Jahrhundert stammt.¹⁰ Spätestens in das erste Drittel des 6. Jahrhunderts gehören das SN gerichtete Grab 66 wegen des Kammes mit kantigen Leisten und das östlich daneben liegende Grab 67 wegen der Bronzeschnalle mit schmalen, profiliertem Dorn.¹¹

Der Mann in dem unmittelbar nördlich von Grab 66 gelegenen Männergrab 70 besaß mit einem extrem fein gezähnten Kamm mit kantig abgeschragten Leisten und der unverzierten

Glasschale mit geschweiften Wand zwar übliche Formen des späten 5. oder frühen 6. Jahrhunderts, doch trug er bereits eine Schilddornschnalle, die zu den Leitformen des zweiten Viertels des 6. Jahrhunderts, der SD-Phase 5, zählt.¹² Südwestlich von Grab 66 und getrennt durch ein wesentlich jüngeres Grab 76 folgen die beiden in das erste Viertel des 6. Jahrhunderts zu datierenden Männergräber 75 und 80.

Der Mann in Grab 75 war mit Spatha, Lanze und Schild sowie einem Kurzsax als Krieger kenntlich. Schildbuckel, Schildbeschläge, Lanzenspitze mit einem versetzten Mittelgrat und der Kamm mit Rillendekor auf gewölbten Leisten zeigen für das frühe 6. Jahrhundert typische Formen.¹³

Grab 80 war mit einer großen Sandscholle abgestürzt, wurde aber relativ komplett geborgen.¹⁴ Der kaum 25 Jahre alte Mann war mit Spatha, Lanze und Schild sowie drei Pfeilspitzen bewaffnet und auch mit Gefäßen reichhaltig ausgestattet. Bei dem Topf handelt es sich um eine typisch rheinfränkische Form des frühen 6. Jahrhunderts. Das Perlandbecken mit außen gepertem Rand und Standring kann im späten 5. Jahrhundert angefertigt worden sein; die starken Flickungen

10 Koch 2007, 93 Abb. 102.

11 Ebd. 93 Abb. 98–99.

12 Ebd. 92 Abb. 101.

13 Koch 2007, 94 Abb. 103.

14 Ebd. 95 Abb. 104.

verraten eine lange Nutzungszeit. Dieser Krieger wurde durch das Bronzebecken als Hofherr ausgezeichnet. Eine Frau, die mit den Symbolen einer Hofherrin beigesetzt wurde, in diesem Fall mit einem faltstuhlförmigen, Schere und Flachsbreche, lag in Grab 53.¹⁵ Hinweise auf Reiter gab es in Straßenheim, ‚Aue‘ nur für das 7. Jahrhundert unter den Funden von 1931. Gesichert ist aber, dass die Belegung in der Flur ‚Aue‘ mindestens ein oder zwei Jahrzehnte früher als am Elkersberg in Vogelstang begann, und die Führungsschicht hier rheinfränkischer Herkunft war.

GRÄBER UND GRÄBERFELD VON SCHWETZINGEN

Im Lobdengau führen drei Orte einen „-ingen“-Namen, nämlich Edingen, Wieblingen, und Schwetzingen (alle Rhein-Neckar-Kreis), wobei im Lorscher Codex außer „Suezzinga“ noch ein „Suezzinga superiore“¹⁶ unterschieden wird. Zu allen gehören frühmittelalterliche Gräber.¹⁷ Aus dem Schwetzingener Schlossgarten sind zwei sehr unterschiedliche Bestattungsplätze aus dem frühen Mittelalter bekannt (Abb. 4).¹⁸ Im südlichen Teil des Schwetzingener Lustgartens handelt es sich wahrscheinlich um einen kleinen Bestattungsplatz, der erst in der jüngeren oder gar späten Merowingerzeit angelegt wurde, wohl eine Hofablege.

Das wesentlich umfangreichere Ortsgräberfeld zu Schwetzingen befand sich 800 m entfernt am nördlichen Rand des Schlossgartens. 1777 kamen Gräber beim Bau der so genannten römischen Wasserleitungen zu Tage. Ein Obelisk in der nördlichen Parkecke erinnert daran. Das Gräberfeld erstreckte sich vom Obelisken 200 m nach Osten am Park entlang bis in die Lindenstraße, wo zwischen 1884 und 1904 im und am Hof der Aktienbrauerei weitere Gräber zu Tage kamen. Nach dem Abriss der Brauerei untersuchte Clemens Eibner 1985 und 1987 auf dem Grundstück an der Lindenstraße 45 Gräber. Zwischen den Fundstellen im Park und an der Lindenstraße deckte Erich Gropengießer 1966 an der Kobellstraße und an der Sckellstraße acht Gräber auf. In Schwetzingen liegen also nur sehr kleine Ausschnitte aus einem sehr großen Gräberfeld vor.

Die ältesten bekannten Funde enthält Grab 13.¹⁹ Das siebenjährige Mädchen trug ein bronzenes Fünfknopffibelpaar mit linearem Kerbschnitt, zu dem es in alamannischen Grä-

bern des 5. Jahrhunderts keine Parallelen und keine typologischen Vorformen gibt. Bronzene Fünfknopffibeln von geringer Größe mit einfachem Rillendekor konzentrieren sich in fränkischen Siedelgebieten zwischen Seine und Mittelrhein und sind dort in das erste Viertel des 6. Jahrhunderts zu datieren. Dazu passt auch der große Glaswirtel mit der gekämmten weißen Fadenauflege, der ein Massenartikel fränkischer Glashütten ist. Der doppelreihige Kamm mit kantigen Leisten und versetzt stehenden Niete ist typisch für das späte 5. Jahrhundert. Bei dem rauwandigen Wölbwandtopf und dem Henkelkrug handelt es sich um Ware aus Mayener Töpfereien.

Die Bevölkerung in den neuen fränkischen Gebieten am nördlichen Oberrhein wurde in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts mit Trachtaccessoires versorgt, die in großen Stückzahlen in fränkischen Werkstätten aus Bronze oder auch Silber gegossen wurden. Solchen Schmuck trug die Frau aus Grab A/1986, denn sie hatte ein silbernes Rautenfibelpaar und ein silbernes Bügelfibelpaar Typ Hahnheim kombiniert.²⁰ Die 35–45-jährig in Schwetzingen verstorbene Frau musste ihre Ausstattung, den Fibel- und auch Perlenschmuck, etwa im zweiten bis dritten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts erworben haben.

Dass die Hofgesellschaft in Schwetzingen wie in vielen ländlichen Siedlungen von einem Reiter angeführt wurde, belegt ein bereits 1777 unter den Grabfunden beobachtetes Pferdegeschirr.²¹ Der nämlichen Gesellschaftsschicht gehört die in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts mit einer Goldscheibenfibel geschmückte Frau aus Grab 5/1966 an.²²

GRÄBER VON TRUCHTOLFESHEIM (WÜSTUNG) BEI PLANKSTADT

Noch weniger als in Schwetzingen wissen wir über das Gräberfeld am Bruchhäuserweg südlich von Plankstadt,²³ von dem angenommen wird, dass es zu einem abgegangenen Ort Truchtolfesheim gehörte.²⁴ Einzelne Funde aus 18 gezählten



5 Plankstadt, Wüstung Truchtolfesheim. Funde von herausragender Qualität. M. 1:1.

15 Ebd. 89 Abb. 94–95.

16 Glöckner 1933, 223 Kap. 766; 224 Kap. 769.

17 Wagner 1911, 194 (Edingen); Bad. Fundber. 1951, 227–228 (Wieblingen).

18 Die Dokumentation der Funde und Befunde unter Mithilfe von Clemens Eibner ist abgeschlossen; Druck in Vorbereitung. – Zusammenfassung bei Koch 2016.

19 Koch 2012, 53 Abb. 1.

20 Koch 2012, 39 Abb. 5.

21 Wagner 1911, 203.

22 Koch 2015, 67 Abb. 55.

23 Gropengießer 1970, 41–45.

24 Kreisbeschreibung III, 751.

Gräbern lassen die Bedeutung der hier bestatenden Familien erahnen (Abb. 5). Eine in der Einfüllung des gestörten Grabes 9/1938 geborgene kleine einzonige Almandinscheibenfibel von 1,9 cm Durchmesser ist ein ungewöhnliches Stück aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, wegen der gezackten Stege käme eine donauländische oder mediterrane Werkstatt in Frage.²⁵ Auf eine ursprünglich außergewöhnlich qualitätvolle Ausstattung des Kriegers in Grab 11/1949 aus dem späten 6. Jahrhundert weisen zwei einzigartige silberne Pyramidenknöpfe von der Schwertaufhängung mit vergoldetem Kerbschnitt, Nieldekor und Almandineinlagen hin.²⁶

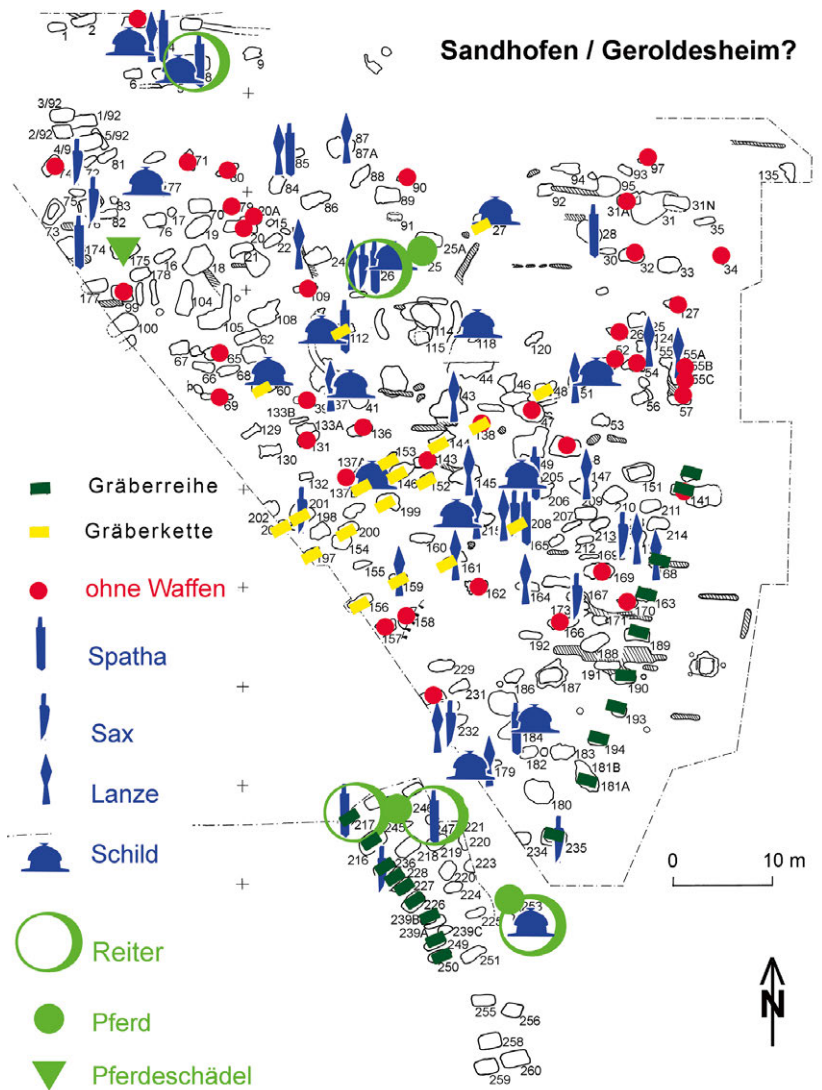
SCHAR – GEROLDISHEIM – SANDHOFEN – SCHARHOF

Auf der großen heutigen Gemarkung von Sandhofen lag ganz im Norden im Umkreis der Flur ‚Kirchenwasen‘ das bedeutende Scarra mit der Germanuskirche, das zur Erstausrüstung von Lorsch gehörte.²⁷ Der Ortsname weist auf den hier geleisteten Schardienst hin, auf einen Ort im adeligen Besitz. Erst 1203 wird im Zusammenhang mit Schar ein Geroldesheim genannt.²⁸ Auf Schar oder Geroldesheim bezieht sich der Name Sandhofen, 888 in einer Schenkung König Arnulfs als Sunthove genannt.²⁹ Nach Ausweis der südlich vom Ort entdeckten Gräber (Abb. 1,2), bestand der „hofen“-Ort seit der Mitte des 7. Jahrhunderts. Scharhof ist eine Gründung des 13. Jahrhunderts.

1800 m südlich von Schar und 900 m nördlich von Sandhofen wurde 1992 ein bis dahin unbekanntes Gräberfeld merowingischer Zeit entdeckt (Abb. 1,1). Während der Ausgrabungen 1992, 1998–2000 kamen 228 Einzel- und vier Doppelbestattungen zu Tage.³⁰ 2010 stieß Klaus Wirth etwa 100 m weiter südlich am Werner-Nagel-Ring bis zur Groß-Gerauer Straße auf eine mittelalterliche Siedlung mit einer Motte.³¹

Das Gräberfeld am Hohen Weg (Abb. 6) ist nicht vollständig ausgegraben. Die sehr wahrscheinlich dreieckige Friedhofsfläche läuft im Süden spitzwinklig zu. Die beiden äußeren Gräberreihen sind hier unterschiedlich orientiert und offensichtlich auf die jeweilige Begrenzung ausgerichtet (Abb. 6, dunkelgrün). Diese letzten Gräberreihen wurden im zweiten bis dritten Viertel des 7. Jahrhunderts angelegt.

Da sich innerhalb der Grabungsflächen eine Ecke im Norden abzeichnet, ist die Größe des Gräberfeldes abzuschätzen. Es erstreckt sich von N nach S auf 110 m Länge, die größte Breite erreichte es im Norden mit etwa 80 m. Auf dem



etwa 20 m breiten Streifen bis zum westlichen Friedhofsrand wären 120 Gräber zu erwarten und eine geschätzte Gesamtzahl von ca. 350 Bestattungen anzunehmen. Das Gräberfeld ist zu knapp 93 % gestört, ähnlich stark wie das Gräberfeld von Mannheim-Vogelstang.

Möglicherweise setzte die Belegung kurz vor der Mitte des 6. Jahrhunderts ein. 89 von 112 Männergräbern lassen sich den SD-Phasen 5–10 zuordnen (Abb. 7, oben), wobei jede Phase ungefähr einer Generation entspricht. Die geringere Gräberzahl in den SD-Phasen 9 und 10, im zweiten und dritten Viertel des 7. Jahrhunderts, gehen zu Lasten des nicht freigelegten westlichen Gräberfeldrandes.

Unter den erwachsenen Individuen befinden sich nur 64 Frauen. 59 Frauengräber lassen sich datieren. Selbst wenn alle 13 erwachsenen Indi-

6 Reiter, Krieger und Männer in dem möglicherweise zu Geroldesheim gehörenden Gräberfeld nördlich von Mannheim-Sandhofen.

25 Koch 2015, 148 Abb. 147.

26 Ebd. 93 Abb. 87.

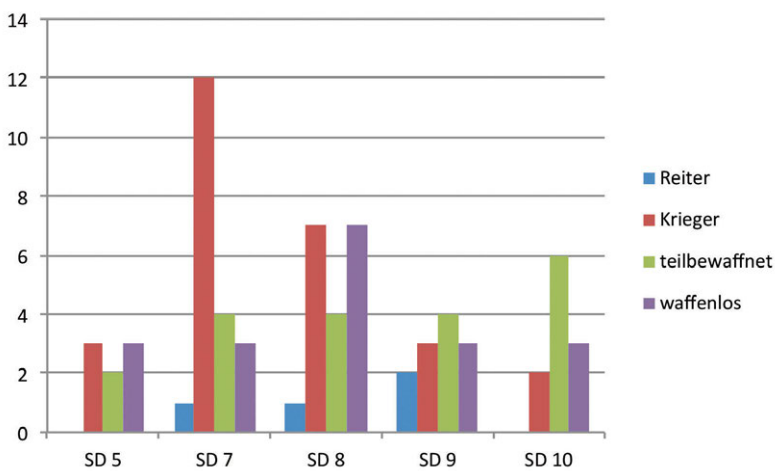
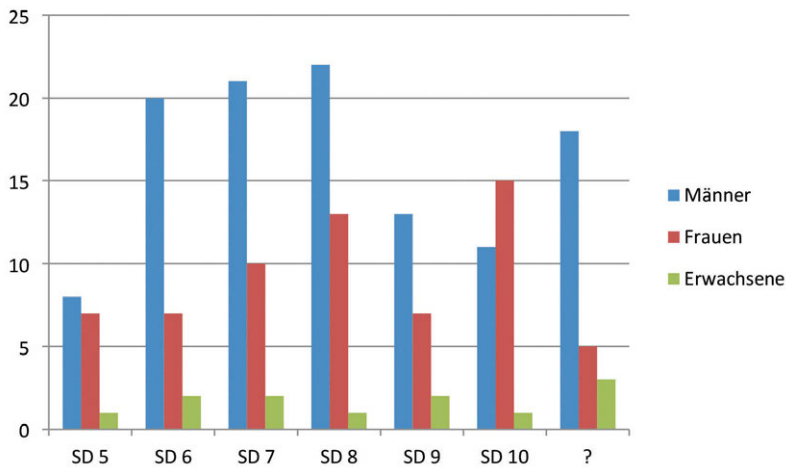
27 Kreisbeschreibung III, 168–171; Koch 2007, 19–20.

28 Kreisbeschreibung III, 169.

29 Koch 2007, 21.

30 Koch 2007, 20–21; 52–57.

31 Klaus Wirth, Jahresrückblick. Rem-Vorträge am 16. 12. 2010; 13. 12. 2012; Wirth 2020..



7 Mannheim-Sandhofen, Wüstung Geroldisheim. Oben: Übersicht der Gräber, sortiert nach SD-Phasen 5–10 und Geschlecht. – Unten: Übersicht der Männergräber, sortiert nach SD-Phasen 5–10 und sozialer Zuordnung.

viduen, deren Geschlecht nicht ermittelt werden konnte, weiblich wären, bliebe der gewaltige Männerüberschuss erhalten (Abb. 7, oben), der umso erstaunlicher ist, weil u. a. in Mannheim-Vogelstang im 6. Jahrhundert ein Frauenüberschuss konstatiert werden kann.

Im Gräberfeld auf der Gemarkung Sandhofen wurden wie allgemein üblich Frauen und Männer gemischt beigesetzt, es sind keine Areale erkennbar, in denen Frauen ausgegrenzt wurden. Das Defizit an Frauen lässt sich also nicht mit einer unvollständigen Freilegung des Gräberfeldes erklären. Von Interesse wäre daher, in welcher Bevölkerungsschicht ein so eklatanter Männerüberschuss zu verzeichnen ist.

Aufgrund der starken Beraubung ist zwar bei vielen Gräbern nicht mehr sicher zu entscheiden, ob einst ein voll bewaffneter Krieger beigesetzt wurde oder ein Mann, der nur teilibewaffnet war, z. B. mit Lanze und Sax. Doch insgesamt ist die Zahl der Männer, die mit Waffen ausgestattet wurden, auffallend hoch. Im 6. Jahrhundert wurden die Krieger nicht in Reihen sondern – nach der Definition von Eva Stauch³² – in Gräberket-

ten beigesetzt (Abb. 6, gelb). Die älteste Kette bilden die Gräber 60, 112 und 27, in denen mit einem Schild ausgestattete Männer der SD-Phase 5 lagen.

Die kriegerische Gesellschaft führten nachweislich ab der Mitte des 6. Jahrhunderts Reiter an (Abb. 6, hellgrün), deren Grabplätze mit Bedacht ausgesucht wurden. Der Reiter aus SD-Phase 6 lag in Grab 8 am nördlichen Rand; sein Nachfolger verstarb kaum zwanzigjährig und lag in Grab 247 am südlichen Rand, wo auch die Reiter ab der Mitte des 7. Jahrhunderts bestattet wurden. Für den Reiter im frühen 7. Jahrhundert wurde mit Grab 26 ein Platz in der ältesten Gräberkette in der Mitte des Gräberfeldes ausgewählt.

Den an der sozialen Spitze stehenden Männern lassen sich angemessen ausgestattete Frauengräber zuordnen, z. B. Grab 115 mit reichem Goldschmuck aus dem letzten Viertel des 6. Jahrhunderts. Es gab auch Frauen mit den symbolischen Beigaben für Besitz und Verantwortung, wie Holzkästchen und Flachsbreche. Aber weder in den Männergräbern noch in den Frauengräbern gab es Spuren von Holzeimer und Bronzegefäß, die für Gastfreundschaft stehen, was Grundbesitz voraussetzt.

Die Frauen einer sozialen Mittelschicht sind in der Rhein-Neckar-Region mit Schmuck und teilweise auch Glasgeschirr ausgestattet. Unter ihnen befinden sich die Frauen von Krieger. Ganz sicher lässt sich nicht jedem der zahlreichen vollbewaffneten Krieger eine etwa gleichrangige Frau zuordnen. Und noch schwieriger wird es bei den teilibewaffneten Männern. Es fehlen in dem Gräberfeld am Hohen Weg vor allem die für einen bäuerlichen Betrieb wichtigen Frauen der Unterschicht.

Es handelt sich um eine Ansiedlung bewaffneter Männer, unter denen sich – was höchst selten vorkommt – ein mit seinem Werkzeug beigesetzter Schmied befand. An einen Zusammenhang mit Scarra zu denken, liegt nahe. Auch in Geroldisheim könnte es sich um Reiter und Krieger im Dienst des Königs bzw. Grafen handeln. Dem widerspricht nicht der mit einem Personennamen gebildete „heim“-Name des Ortes, da sich an solchen Orten öfter Königsgut nachweisen lässt.³³

DAS GRÄBERFELD VON HERMSHEIM IM EHEMALIGEN NECKARDELTA

Das mit ca. 900 Bestattungen umfangreichste und mit zehn Pferdegräbern auch bedeutendste Gräberfeld in der Rhein-Neckar-Region wurde 2002–2005 im Hermsheimer Bösfeld (Abb. 1,12) auf

32 Stauch 2004, 16–17.

33 Staab 1975, 239–250.

der heutigen Gemarkung Mannheim-Seckenheim ausgegraben.³⁴ Die hohe Gräberzahl hängt u. a. mit der langen Belegungszeit, die weit ins 8. oder gar 9. Jahrhundert hinein reichte, zusammen. Ca. 575 Bestattungen stammen aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem 6. und 7. Jahrhundert und sind auf maximal sieben Generationen bzw. die SD-Phasen 5–11 zu verteilen. Somit fallen gut 80 Bestattungen auf eine Generation. Die Gräber des 6. Jahrhunderts blieben weitgehend vom Grabraub verschont; sie waren allerdings durch Wassereintrich beeinträchtigt.

Bestattet wurden hier Familien unterschiedlicher Herkunft. Die Hofherrin der ersten Generation kam wie auch diejenige in Mannheim-Vogelstang aus dem östlich-merowingischen Kulturkreis. Sie lag in Grab 148 und war nach östlich-merowingischer Mode gekleidet;³⁵ das mit silbernen Doppelbeschlägen bestückte Fibelgehänge endete mit einer Meerschamperle. Der Holzeimer ist Statussymbol. Der Frau war außer dem kostbaren Glasbecher ein Keramikbecher, der in langobardischer Formtradition steht, mitgegeben worden.

Im dritten Viertel des 6. Jahrhunderts lag die vornehmste Frau der hier bestattenden Gemeinschaft in Grab 348.³⁶ Sie war im adulten Alter mit den Statussymbolen einer Hofherrin, nämlich Kästchen und Bronzebecken sowie den symbolischen Geräten Flachsbreche und Schere beige-setzt worden. Sie trug eine Halskette mit einem goldenen Filigrananhänger und war mit einem Rosettenscheibenfibelpaar geschmückt. Ihr Bügelfibelpaar ist das Produkt eines Goldschmiedes aus dem nordischen Kulturkreis, der im Gegensatz zu rheinfränkischen oder langobardischen Handwerkern mit Tierornamentik der Stilphase A vertraut war. Das eine Generation zuvor typisch langobardische Schmuckgehänge mit silbernen Doppelbeschlägen erfreute sich mittlerweile zwischen Rhein und Donau allgemeiner Beliebtheit, in Grab 348 hing an dessen Ende eine große Kristallkugel.

Die dem fränkischen Reiter aus Hermsheim Grab 641 im späten 6. Jahrhundert ins Grab gelegte Ausstattung deutet an, dass er kaum zwanzigjährig bereits in ein weit verzweigtes Netzwerk der Mächtigen eingebunden war, mit dem die Elite von Skandinavien bis in das langobardische Italien kommunizierte.³⁷ Die eiserne Gürtelschnalle mit pilzzellen- und leiterbandtauschierendem rundem Beschlag ist das Erzeugnis einer fränkischen Werkstatt. Die Bronzebeschläge des Zaumzeugs zeigen als Motiv das christliche gleicharmige Kreuz; sie stammen aus Italien. Die Schwertklinge mit extrem schmalen Damastbah-

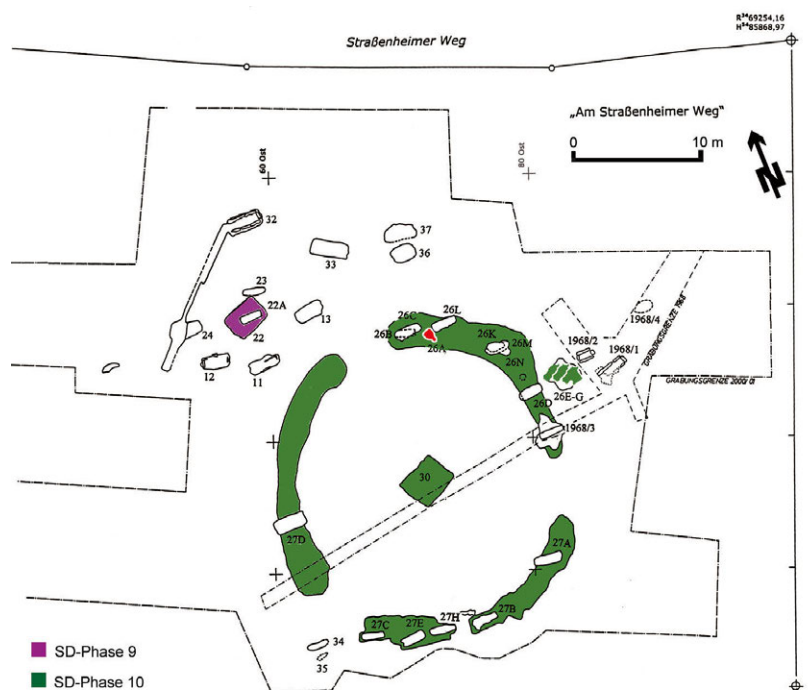
nen kann wegen der außerordentlichen Qualität nur in einem Machtzentrum geschmiedet worden sein. Der silberne niellierte Knauf steht mit seinem Bildprogramm skandinavischer Erzeugnisse näher als den drei bekannten kontinentalen Parallelen.

Erst wenn die Dokumentation aller Funde und Befunde des großen Gräberfeldes von Hermsheim abgeschlossen ist, kann eine vollständige Auswertung erfolgen.

CLOPPENHEIM IN MANNHEIM-SECKENHEIM, HOCHSTÄTT

Als Beispiel einer Siedlungsgründung im 7. Jahrhundert sei auf das ehemalige Cloppenheim hingewiesen, das, wie der Name andeutet,³⁸ auf dem sandigen Hochgestade liegt (Abb. 1,14). Das Gräberfeld befand sich in der Flur Hochstätt in Mannheim-Seckenheim.³⁹ 1931 fielen zwei gemauerte Gräber auf. Bei Rettungsgrabungen in den 1960er Jahren wurden nur die wenigen Beigaben führenden Gräber dokumentiert. Hinweise auf eine soziale Oberschicht, also einen Reiter oder Hofherrn, gibt es nicht. Die vornehmste Ausstattung erhielt der Mann in Grab 10; es ist zugleich eines der ältesten Gräber.⁴⁰ Mit einer vierteiligen eisernen Gürtelgarnitur mit langen Beschlägen datiert das Grab in das dritte Viertel

8 Mannheim-Straßenheim. Gräberfeld der späten Merowingerzeit und eine große Grabanlage aus der zweiten Hälfte des 7. Jhs.



Mannheim-Wallstadt, Straßenheim

Grab 30 mit Kreisgraben und drei Pferden in Grab 26 E-G

34 Koch 2007, 28–30; 58–70; 2013, 51–64.

35 Koch 2015, 25 Abb. 11.

36 Koch 2015, 30 Abb. 15.

37 Koch 2014, 115–123.

38 Koch 2007, 32.

39 Ebd. 70–73.

40 Ebd. 73 Abb. 62.

STRASSENHEIM

Das letzte Beispiel betrifft einen Grabkomplex, dem als einzigem im Mannheimer Raum das Prädikat Adelsgrab zugebilligt werden kann.⁴² In der kleinen Nekropole südlich des Weilers Straßenheim (Abb. 1,6) wurde in der Mitte des 7. Jahrhunderts ein Reiter in goldbesticktem Gewand in einer 1,9 m breiten und 90 cm hohen Grabkammer in 2 m Tiefe beigesetzt. Qualitätvolle Tauschierungen zeichnen die Garnituren von Gürtel, Wehrgehänge und Pferdegeschirr aus. Die stempelverzierten Niete seines Schildes waren goldplattiert. Drei Pferde lagen außerhalb des 20 m weiten Grabens, der die Anlage umgab (Abb. 8). Zusammen mit dem mindestens 4 m³ umfassenden Aushub der Holzkammer ergab der Aushub von drei Grabenabschnitten einen Hügel, den ein 90 cm hoher Pinienzapfen krönte, der einst – vermutlich in Ladenburg – als *cippus* auf einem römischen Grabdenkmal gestanden hatte (Abb. 9). Der Platz für den Grabhügel an der von Ladenburg kommenden Straße oberhalb einer Senke war sicher mit Bedacht ausgewählt.

ERGEBNIS

In den ländlichen Hofgesellschaften des frühen Mittelalters, die sich in den Gräberfeldern präsentieren, sind – ähnlich den C, B und A-Gräbern nach Rainer Christlein⁴³ – drei soziale Schichten zu unterscheiden, wobei in allen Schichten eine große Spannweite in der Ausstattungsqualität vorliegt. Unterschiedlich sind ebenfalls Umfang und soziale Zusammensetzung der in den Gräberfeldern fassbaren Siedelgemeinschaften.



9 Mannheim-Straßenheim. *Cippus* eines römischen Grabmals in zweiter Verwendung auf einem merowingerzeitlichen Grabhügel.

des 7. Jahrhunderts. Eine Spatha wurde nicht gefunden, jedoch Schnalle und Rautenbeschlag mit Messingtauschierung von einem Spathagurt. Zur Ausstattung gehörte ein Schildbuckel mit punzverzierter Kuppenzier aus kupferhaltigem Metall.⁴¹ Die Form ist langobardischen Ursprungs, könnte aber in einer Werkstatt am nördlichen Oberrhein kopiert worden sein.

41 Koch 2015, 149 Abb. 148.

42 Koch 2007, 78–80; Koch 2020.

43 Christlein 1973, 147–180.

LITERATUR

BADISCHE FUNDBERICHTE 1951

Bad. Fundber. 19, 1951, 227–228 (Wieblingen).

CHRISTLEIN 1973

R. Christlein, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. Jahrb. RGZM 20, 1973, 147–180.

GLÖCKNER 1933

K. Glöckner, Codex Laureshamensis. Kopialbuch, Bd. 2,1: Oberrhein-, Lobden-, Worms-, Nahe- und Speiergau (Darmstadt 1933).

GROPENGIESSER 1970

E. Gropengießer, Ur- und Frühgeschichte im Umkreis von Plankstadt. In: E. Pfaff, 1200 Jahre Entwicklung und Geschichte Plankstadt (Mannheim 1970) 24–45.

KOCH 2001

U. Koch, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim, Kr. Ludwigsburg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 60 (Stuttgart 2001).

KOCH 2005

U. Koch, Frauen in verantwortungsvoller Position: drei Frauen – zwei Gräber von Mannheim-Vogelstang. In: C. Dobiak (Hrsg.), Reliquiae Gentium. Festschrift für Horst-Wolfgang Böhme zum 65. Geburtstag. Internat Arch. Studia Honoraria 23 = Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg 14 (Rahden/Westf. 2005) 263–272.

KOCH 2007

U. Koch, Mannheim unter fränkischer Herrschaft. Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus dem Stadtgebiet. In: H. Probst (Hrsg.), Mannheim vor der Stadtgründung I, 2 (Regensburg 2007) 10–420. (Dazu detailliertes Inhaltsverzeichnis bei Koch 2017, 677–679).

KOCH 2012

U. Koch, Schwetzingen im Lobdengau – die ersten fränkischen Siedler am unteren Neckar. In: N. Krohn/U. Koch (Hrsg.), Grosso Modo. Quellen und Funde aus Spätantike und Mittelalter. Festschrift für Gerhard Fingerlin zum 75. Geburtstag. Forsch. Spätantike u. Mittelalter 1 = Mannheimer Geschbl. Sonderveröff. 6 (Weinstadt 2012) 51–62.

KOCH 2013

U. Koch, Das merowingerzeitliche Gräberfeld auf dem Hermsheimer Bösfeld. Chancen und Aufgaben. In: S. Brather/D. L. Krause (Hrsg.), Fundmassen. Innovative Strategien zur Auswertung frühmittelalterlicher Quellenbestände. Internationale Tagung,

8.–10. November 2011, Esslingen a. N. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 97 (Darmstadt 2013) 51–64.

KOCH 2014

U. Koch, Ein Hermsheimer Reiter des späten 6. Jahrhunderts im Netzwerk germanischer Eliten. In:

H.-J. Buderer/M. Tellenbach/S. Wichert (Hrsg.), Zukunft gestalten. Alfred Wiczorek zum 60. Geburtstag. Publ. Reiss-Engelhorn-Mus. 64 (Mannheim 2014) 115–123.

KOCH 2015

U. Koch, Wilde Völker an Rhein und Neckar. Franken im frühen Mittelalter. Publ. Reiss-Engelhorn-Mus. 65 (Regensburg 2015).

KOCH 2016

Schwetzingen in der Merowingerzeit. In: Schwetzingen – Geschichten einer Stadt. Schwetzingen Hist. Schr. 1 (Heidelberg, Ubstadt-Weiher 2016) 179–197.

KOCH 2017

U. Koch, Mannheim-Wallstadt/Mannheim-Vogelstang. Das frühmittelalterliche Gräberfeld am Elkersberg. Mannheimer Geschichtsbl. Sonderveröff. 9 (Remshalden 2017).

KOCH 2018

U. Koch, Mannheim-Sandhofen. Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Geroldisheim (?). Mannheimer Geschichtsbl. Sonderveröff. 12 (Ubstadt-Weiher 2018).

KOCH 2020

U. Koch, Ein christlicher Herr und sein Gefolgsman. Separatgrablage des 7. Jahrhunderts in Mannheim-Straßenheim. Mannheimer Geschichtsbl. 39, 2020, 129–142.

KREISBESCHREIBUNG III

Die Stadt- und Landkreise Heidelberg und Mannheim. Amtliche Kreisbeschreibung III. Die Stadt- und Landkreise in Baden-Württemberg (Karlsruhe 1970).

STAAB 1975

F. Staab, Untersuchungen zur Gesellschaft am Mittelrhein in der Karolingerzeit. Gesch. Landeskd. 11 (Wiesbaden 1975).

STAUCH 2004

E. Stauch, Wenigumstadt. Ein Bestattungsort der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland. Univforsch. Prähist. Arch. 111 (Bonn 2004).

WAGNER 1911

E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum

Baden II. Das badische Unterland. Kreise Baden, Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Mosbach (Tübingen 1911).

WIRTH 2020

K. Wirth, Eine Niederungsburg in Mannheim-Sandhofen. Mannheimer Geschichtsbl. 39, 2020, 111–128.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Topographische Karte über das Großherzogtum Baden 6. Mannheim (Karlsruhe 1838), grafische Veränderungen U. Koch. – Abb. 2, 3, 6: Pläne Reiss-Engelhorn-Museen, Archäologische Denkmalpflege, grafische Veränderungen U. Koch. – Abb. 4: Topographische Karte 1917, Stadtarchiv Schwetzingen (K1762), grafische Veränderungen U. Koch. – Abb. 5, 9: Foto U. Koch. – Abb. 7–8: Grafik U. Koch.

AUTORIN

Dr. Ursula Koch
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim
C 4, 8
D-68159 Mannheim
ursula.koch@mannheim.de

ABSTRACT

The Merovingian cemeteries from the lower Neckar region show major differences with regard to the archaeological sources, the beginnings of allocation and in the social composition of the community that used these burial grounds. Characteristic examples from Mannheim-Vogelstang, Elkersberg, Mannheim-Strassenheim Flur 'Aue', Schwetzingen, Plankstadt (deserted site of Truchtolfesheim), Mannheim-Sandhofen (deserted site of Geroldisheim) and Mannheim-Seckenheim (deserted site of Hermsheim and Cloppenheim) are discussed. From the Mannheim region only a grave from Straßenheim can be identified as the burial of a noble.